

Meiner

Thomas Wyrwich (Hg.)

Hegel in der neueren Philosophie

HEGEL-STUDIEN BEIHEFT 55

HEGEL-STUDIEN

Herausgegeben von

WALTER JAESCHKE UND LUDWIG SIEP

Beiheft 55

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

HEGEL IN DER NEUEREN PHILOSOPHIE

Herausgegeben von
THOMAS WYRWICH

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-2147-6

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2011. ISSN 0440-5927.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Druck und Bindung: Druckhaus »Thomas Müntzer«, Bad Langensalza. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de/hegel-studien

Inhalt

| | |
|---|---|
| Einleitung | |
| <i>Walter Jaeschke und Thomas Wyrwich</i> | 9 |

I. PRAGMATISMUS UND NEUKANTIANISMUS

| | |
|---|-----|
| <i>Marc Rölli</i> | |
| Die Durchquerung des Absoluten. Zur Hegel-Rezeption | |
| John Deweys | 17 |
| <i>Wolfgang Bonsiepen</i> | |
| Hegel und der Neukantianismus | 47 |
| <i>Matthias Wunsch</i> | |
| Phänomenologie des Symbolischen? Die Hegelrezeption | |
| Ernst Cassirers | 113 |

II. PHÄNOMENOLOGIE – ONTOLOGIE – LEBENSPHILOSOPHIE

| | |
|--|-----|
| <i>Annette Sell</i> | |
| Das Geheimnis des Anfangs. Die Aufnahme des Hegelschen | |
| Anfangsbegriffs in der Philosophie Martin Heideggers | 143 |
| <i>Hans-Ulrich Lessing</i> | |
| Hegel und Helmuth Plessner. Die verpaßte Rezeption | 163 |
| <i>Walter Jaeschke</i> | |
| Der Geist und sein Sein. Nicolai Hartmann auf Hegelschen Wegen ... | 181 |
| <i>Holger Glinka</i> | |
| Aus Phänomenologie mach Dialektik. Jean-Paul Sartres | |
| Anverwandlung Hegels | 215 |

III. MARXISTISCHE TRADITION UND KRITISCHE THEORIE

| | |
|--|-----|
| <i>Andreas Arndt</i> | |
| Lenin liest Hegel | 275 |
| <i>Daniel Althof</i> | |
| Das »Geklapper der Triplizität«, Adornos Hegelrezeption | 291 |
| <i>Christoph J. Bauer</i> | |
| Mit Hegel gegen den ›Positivismus‹ – mit Hegel zum ›Wesen des Menschen‹, Herbert Marcuses Interpretation der Hegelschen Urteilslehre | 317 |

IV. POSTMODERNE UND GEGENWART

| | |
|---|-----|
| <i>Karin de Boer</i> | |
| Differenz: zwischen Hegel und Derrida | 349 |
| <i>Robert B. Pippin</i> | |
| Brandons Hegel | 369 |
| Personenregister | 409 |

Allgemeines Siglenverzeichnis

- GW Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Gesammelte Werke. In Verbindung mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft herausgegeben von der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Hamburg 1968 ff.
- Bd. 4: Jenaer kritische Schriften. 1968
 - Bd. 5: Schriften und Entwürfe I (1799–1808). 1990
 - Bd. 6: Jenaer Systementwürfe I. 1975
 - Bd. 7: Jenaer Systementwürfe II. 1971
 - Bd. 8: Jenaer Systementwürfe III. 1976
 - Bd. 9: Phänomenologie des Geistes. 1980
 - Bd. 10: Nürnberger Gymnasialkurse und Gymnasialreden (1808–1816). In zwei Teilbänden. 2006
 - Bde. 11–12: Wissenschaft der Logik (1812–1816). 1978 bzw. 1981
 - Bd. 13: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1817). 2001
 - Bd. 14: Grundlinien der Philosophie des Rechts. In drei Teilbänden. 2009, 2010 und 2011
 - Bd. 15: Schriften und Entwürfe I (1817–1825). 1990
 - Bd. 18: Vorlesungsmanuskripte II (1816–1831). 1995
 - Bd. 20: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1830). 1992
 - Bd. 21: Wissenschaft der Logik. Band 1 (1832). 1985
 - Bd. 25: Vorlesungen über die Philosophie des subjektiven Geistes. 2008
- TWA Theorie Werkausgabe. Werke in 20 Bänden. Redaktion Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt/M. 1969ff.
- Bd. 1: Frühe Schriften
 - Bd. 2: Jenaer Schriften
 - Bd. 3: Phänomenologie des Geistes
 - Bd. 4: Nürnberger und Heidelberger Schriften
 - Bd. 5: Wissenschaft der Logik I
 - Bd. 6: Wissenschaft der Logik II
 - Bd. 7: Grundlinien der Philosophie des Rechts
 - Bde. 8–10: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften I–III
 - Bd. 12: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte

Bde. 13–15: Vorlesungen über die Ästhetik I–III

Bd. 20: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie III

- V Hegel: Vorlesungen. Ausgewählte Nachschriften und Manuskripte, Hamburg 1983 ff.
- Bd. 3: Vorlesungen über die Philosophie der Religion. Teil 1. Einleitung. Der Begriff der Religion. 1983
- Bd. 6: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Teil 1. Einleitung in die Geschichte der Philosophie. Orientalische Philosophie. 1994
- Bd. 9: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Teil 4. Philosophie des Mittelalters und der neueren Zeit. 1986

Einleitung

Der »Schatz der Vernunftkenntnis«, den die »Helden der denkenden Vernunft«¹ aufgehäuft haben, sei nichts Vergängliches, und er sei auch nicht bloß im »Tempel der Erinnerung« zur Aufbewahrung niedergelegt, sondern er sei etwas Gegenwärtiges, so gegenwärtig wie zur Zeit seines ersten Hervortretens. Das Element seines Fortlebens sei »das unvergängliche Wesen des Geistes, wohin nicht Motten noch Diebe dringen«; was das Denken sich erworben habe, mache »das *Sein* des Geistes selbst aus«².

Diese Einschätzung, daß der philosophische Gedanke der Vergänglichkeit überhoben sei, hat Hegel um 1820 in der Einleitung zu seinen Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie niedergeschrieben. Doch nur gut drei Jahrzehnte später schien sie – zumindest was Hegels eigenen Beitrag betrifft – durch die weitere Entwicklung des Denkens widerlegt, und selbst im »Tempel der Erinnerung« ließen sich, jenseits der professionellen Philosophiehistorie, nur noch mit Mühe Spuren seines Anteils am »Schatz der Vernunftkenntnis« auffinden. Freilich sind es weder die »Motten noch Diebe« gewesen, die ihn der Vergessenheit überantwortet haben, und sei es selbst nur, weil auch sie ihn verschmäht haben. Eine – mit recht großem Pinselstrich operierende – spätere Philosophiegeschichtsschreibung hat für diesen Vorgang das martialische Bild vom »Zusammenbruch des deutschen Idealismus« erfunden, ohne jedoch die damalige Entwicklung und die sehr unterschiedlichen Faktoren, die sie bestimmt haben, genauer zu analysieren. Mancherorts ist dieses Bild wiederholt worden – und im allgemeinen weniger mit Bedauern als mit Häme, etwa über das »Zusammenfallen der Kartenhäuser der idealistischen Systeme«. Gab und gibt es doch genügend Interessenrichtungen, denen wohler ist, wenn Hegel als »toter Hund« verscharrt ist, als wenn sie genötigt sind, sich mit seinem Denken auseinanderzusetzen.

Freilich ist dieses auch heute noch bis in die Lehrbücher dominierende Bild der Philosophiegeschichte des 19. Jahrhunderts, wenn man die Entwicklung genauer betrachtet und sie nicht nur durch das Aufkommen von

¹ Hegel: V 6, 5.

² *Ib.*, 47.

Positivismus, Materialismus und Darwinismus bestimmt sieht, nie wirklich adäquat gewesen. Die Präsenz eines Denkens im »*Sein* des Geistes« liegt nicht immer offen zu Tage, und demjenigen, der sich keine Mühe gibt, ihrer ansichtig zu werden, verbirgt sie sich ohnehin. Es wäre allerdings mißlich, wenn dieser oberflächliche Eindruck des (Nicht-)Weiterlebens Hegelscher Gedanken nur durch den Hinweis auf den Neuhegelianismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts korrigiert werden könnte, oder wenn er gar durch die Behauptung einer quasi-gesetzmäßigen Abfolge von Neukantianismus und Neuhegelianismus, analog zur Entwicklung von Kant zu Hegel, gestützt werden müßte. Fraglos hat sich der Neuhegelianismus um die Edition und gedankliche Erschließung insbesondere der Partien des Hegelschen Werkes verdient gemacht, die in das von Hegels Freunden und Schülern gestaltete Corpus Hegelianum keinen Eingang gefunden haben: der frühen Schriften Hegels aus den Jahren bis 1800 und seiner Jenaer Systementwürfe. An diese zu ihrer Zeit verdienstvollen Editionen haben sich auch weiter ausgreifende Interpretationen angeschlossen, doch bleibt dies im Ganzen ein Vorgang von begrenzter Bedeutung, und er findet auch keinen Nachhall in der sonstigen Philosophie des 20. Jahrhunderts. Zudem ist auch nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß der rechtsphilosophische Zweig dieses Neuhegelianismus in den 1930er Jahren geglaubt hat, sein Heil in der Anbiederung an den Nationalsozialismus suchen zu sollen, und hierzu auch die ärgsten Verrenkungen von Hegels Rechtsphilosophie nicht gescheut hat. Und es macht die Sache nicht besser, daß er dabei in einem wenig edlen Wettstreit mit einer Vielzahl anderer Denkrichtungen und Gruppierungen gestanden hat.

Doch so unerfreulich diese Episode des Themas »Hegel im 20. Jahrhundert« auch gewesen ist: Wichtiger, und seinem Umfang nach zu wenig bekannt, ist etwas anderes. Hegel vertritt in der genannten Einleitung zu seinen philosophiegeschichtlichen Vorlesungen zwar sehr engagiert die Behauptung, »daß die Wahrheit nur *Eine* ist«³. Er betont aber ebenso, daß das Wahre »den Trieb hat, sich zu *entwickeln*«⁴. Diese Entwicklung fällt in die Zeit, in die Geschichte; sie bildet eine Tradition, die Hegel als einen ständig sich vergrößernden »mächtigen Strom«⁵ charakterisiert. In ihr findet aber keine bloße Vermehrung und Verbreiterung durch Addition – einer neuen Philosophie zu den vorangegangenen – statt, sondern eine Bearbeitung durch »Umbildung« und »Metamorphose«. Hegel bestimmt es als Aufgabe »jedes Zeitalters« – und nicht etwa nur der Zeit bis hin zu ihm! –, »die Wissenschaft, welche *vorhanden* ist, zu *fassen* und sich ihr anzubilden und ebendarin sie weiter zu bilden und auf einen höheren Standpunkt zu erheben; indem wir sie *uns* zu *eigen* machen, machen wir aus ihr etwas *Eigenes* gegen das, was sie vorher war«⁶. Sicherlich darf die-

ses Modell nicht so verstanden werden, als erfolge die Weiterbildung der Philosophie ausschließlich in Form solcher Auseinandersetzung mit der vorhandenen Wissenschaft und als sei dadurch alle externe Anregung und Bestimmung bestritten. Es beschreibt jedoch die immanente Entwicklung der Philosophiegeschichte, und es bewährt sich auch für die Epoche nach Hegels Tod: Die spätere Philosophie tritt nicht bloß eine »Erbschaft«⁷ an, sondern sie eignet sich das ihr überkommene Erbe an, durch kritische Bearbeitung wie auch durch Umbildung und Metamorphose – fraglos nicht allein das Hegelsche Erbe, sondern den überkommenen »Schatz der Vernunftkenntnis« überhaupt, aber eben auch und nicht zuletzt seinen Beitrag.

* * *

In welcher Breite und in welcher Form diese Aufnahme und Aneignung des Hegelschen Anteils an diesem Erbe im Denken des späten 19. und insbesondere des 20. Jahrhunderts erfolgt ist, möchte der vorliegende Band zumindest in einigen wichtigen Zügen nachzeichnen. Sein Plan geht auf ein Kolloquium zurück, das im Wintersemester 2005/2006 und im Sommersemester 2006 im Hegel-Archiv der Ruhr-Universität Bochum zum Thema »Hegel in der neueren Philosophie« abgehalten und von Mitarbeitern sowie Gästen des Hegel-Archivs getragen wurde. Ergänzt wird der Band durch einige Beiträge, deren Autoren mit dem Hegel-Archiv wissenschaftlich kooperieren. Der Breite des Themenspektrums entsprechend wurde den Autorinnen und Autoren absichtlich die Freiheit gelassen, das Thema unterschiedlich und variantenreich anzugehen. So beleuchten einige Beiträge neben der Hegel-Rezeption im engeren Sinne auch die Rolle Hegels für die Entwicklungsgeschichte einiger Denker, andere Texte fokussieren stärker die Bedeutung der Hegelschen Philosophie für die Formierung neuerer Begriffe und Theorieansätze. Darin zeigt sich, in wie mannigfaltigen Formen und mit welch unterschiedlichen Ergebnissen das Hegelsche Denken in der Philosophie des 20. Jahrhunderts abgewandelt und auch anverwandelt fortlebt, sei es als gleichsam dialektische Kontrastfolie und Abstoßungspunkt einerseits, sei es als systematische Inspirationsquelle und Methodenfundus andererseits. Diese beiden hier etwas schematisch gegenübergestellten Rezeptionstypen lassen sich, zum Teil vermischt, auch in den verschiedenen Ansätzen wiederfinden, die in diesem Band behandelt werden:

⁶ Ib., 8.

⁷ Ib.

– Beispiele für eine intendierte Profilierung der eigenen Position in *konstitutiver* Abgrenzung von Hegel sind etwa die Gegenüberstellung von »heterologischem« und »dialektischem« Denken bei Rickert (siehe dazu den Beitrag von Wolfgang Bonsiepen, der auch noch auf verschiedene andere Neukantianer eingeht), die Kontrastierung des Anfangs aus dem »Ereignis« mit dem Hegelschen Anfang beim »Absoluten« bei Heidegger (siehe dazu den Beitrag von Annette Sell) und die Konfrontation des Konzeptes einer radikalen »Différance« mit der Hegelschen »Negativität« bei Derrida (siehe dazu den Beitrag von Karin de Boer).

– In Cassirers »Phänomenologie« von symbolischen Bewußtseinsformen (siehe dazu den Beitrag von Matthias Wunsch), in Sartres Exposition der eigenen Begrifflichkeit vor allem von »Sein«, »Nichts«, »an-sich«, »für-sich« und »für-andere«, die er in Abarbeitung an den Hegelschen Äquivalenten vornimmt (siehe dazu den Beitrag von Holger Glinka), und in Adornos Gegenüberstellung einer »negativen« Dialektik des »Nicht-identischen« mit der Dialektik Hegels (siehe dazu den Beitrag von Daniel Althof) lassen sich sowohl Momente der konstitutiven Abgrenzung als auch der produktiven Anverwandlung wiederfinden.

– Beispiele für eine zum Teil auch implizite, aber keineswegs unkritische Aufnahme Hegelschen Denkens sind überdies Deweys pragmatische Adaption einer dialektischen Kritik an Dualismen und Abstraktionen (siehe dazu den Beitrag von Marc Rölli), Plessners Stufenlogik des Lebendigen im Ausgang von einem Subjektprinzip (siehe dazu den Beitrag von Hans-Ulrich Lessing), Hartmanns schichtenontologische Anverwandlung von Hegels Begriff des »Geistes« (siehe dazu den Beitrag von Walter Jaeschke), Lenins Neuentdeckung der Hegelschen Totalitäts-Kategorie (siehe dazu den Beitrag von Andreas Arndt), Marcuses These von der »universalen Geschichtlichkeit alles Seienden«, die er auf der Basis von Hegels Urteilslehre entfaltet (siehe dazu den Beitrag von Christoph J. Bauer), sowie Brandoms sprachanalytische Aufnahme von Hegels prozessualer Theorie von Verbindlichkeit und Normativität (siehe dazu den Beitrag von Robert B. Pippin).

In vielen Fällen nehmen die Autorinnen und Autoren eine kritische Prüfung der jeweiligen Hegel-Rezeption vor und gehen noch auf zahlreiche weitere Gesichtspunkte ein, die hier in der Einleitung nicht alle adäquat berücksichtigt werden können. In der systematischen und zugleich geschichtlichen Zuordnung der einzelnen Beiträge zu den vier Oberkategorien »Pragmatismus und Neukantianismus«, »Phänomenologie – Ontologie – Lebensphilosophie«, »Kritische Theorie und marxistische Tradition« sowie »Postmoderne und Gegenwart« spiegelt sich das Ansinnen des Bandes wider, möglichst viele der einflußreichen phi-

losophischen Strömungen aus der jüngeren Zeit mit einbezogen zu haben. Freilich kann damit aber kein Anspruch auf eine vollständige Erfassung der Hegel-Rezeption in der neueren Philosophie erhoben werden. So könnten die Kategorien, gerade mit Blick auf die analytische und post-strukturalistische Philosophie, ihrerseits noch weiter angefüllt werden. Eine solche Ergänzung des vorliegenden Bandes sowie eine entsprechende Ausfüllung von Forschungsdesideraten mag daher späteren Arbeiten vorbehalten bleiben.

Mit tiefem Bedauern denken wir daran, daß im Kreis des Kolloquiums auch Christa Hackenesch zu zwei Themen vorgetragen hat. Ihr so verfrühter Tod hat es ihr nicht mehr erlaubt, diese beiden Beiträge für die Publikation auszuarbeiten. So soll sie wenigstens im Modus der traurigen, aber auch dankbaren Erinnerung im Umkreis dieses Projekts genannt werden, das sie ursprünglich mit getragen hat.

Walter Jaeschke und Thomas Wyrwich

I.

PRAGMATISMUS UND NEUKANTIANISMUS

Die Durchquerung des Absoluten. Zur Hegel-Rezeption John Deweys

Marc Rölli

»Könnte ich überhaupt Anhänger irgendeines Systems sein, würde ich immer noch glauben, daß es bei Hegel einen größeren Reichtum und eine größere Vielfalt an Einsicht gibt als bei jedem anderen systematischen Philosophen [...]«¹

Rückblickend akzentuiert Dewey die besondere Bedeutung, welche die Philosophie Hegels in seiner ›intellektuellen Biographie‹ gespielt hat. Er spricht von »meinem ›Hegelianismus‹« und davon, »daß die Bekanntschaft mit Hegel einen dauernden Eindruck [*a permanent deposit*] in meinem Denken hinterlassen hat.«² Mit dem Namen Hegel verbindet Dewey eine erste leidenschaftliche Positionsbestimmung in der Philosophie, welche die frühere Übernahme von aus seiner Sicht noch allzu unspezifischen Lehrmeinungen der Schottischen Schule – die an der Universität von Vermont »erlernte Terminologie einer intuitionistischen Philosophie« – ablöste und zeitlich mit seinem Wechsel an die Johns Hopkins Universität (im Jahr 1882) zusammenfällt. Zwar hatte er bereits in Vermont Gelegenheit, die klassische deutsche Philosophie kennen zu lernen – James Marsh beschäftigte sich »auf dem Weg über Coleridge« mit dem Deutschen Idealismus v. a. Kants, und unter der Leitung von Henry Torrey lernte Dewey im Rahmen von Privatstunden »philosophisches Deutsch zu lesen« –, doch explizit hält Dewey fest, daß er mit Blick auf die ersten zwei von ihm veröffentlichten Artikel »von Hegel [...] damals keine Kenntnis« besaß.³ Entsprechend unkontrovers ist es, daß Deweys ›Hegelianismus‹ in

¹ Dewey 1930, 21.

² Vgl. Dewey 1930, 18, 21 [engl. ebd., 12]. Ob der Ausdruck ›*deposit*‹ (lat. *depositum*) eher bibliothekswissenschaftlich gemeint ist (und auf ein verstaubtes Buch im Depot als bloßem Ort der Aufbewahrung verweist) oder aber darauf Bezug nimmt, daß eine Geldanlage bei einer Bank gegen Verzinsung eingelegt wird, wird sich unten herausstellen.

³ Vgl. Dewey 1930, 14, 15, 16. Vgl. dazu Dewey: *Early Works* [EW] 1, 3–18. Zum Verhältnis Deweys zu Torrey vgl. Feuer 1958, 34–54.

den folgenden Publikationen – zunächst in dem Aufsatz »Knowledge and the Relativity of Feeling« (Januar 1883) – seinen ersten Niederschlag findet. In dem bereits zitierten autobiographischen Text »From Absolutism to Experimentalism« gibt Dewey verschiedene Quellen seines Hegelianismus an. Erstens nennt er George S. Morris, den »Präsidenten« des *Metaphysical Club*. Morris lehrte von 1880–1884 an der Johns Hopkins Universität und vermittelte Dewey seinen späteren Posten an der University of Michigan (1884–1888, 1889–1894).⁴ Er vertrat einen gemäßigten »objektiven Idealismus« – und trat damit in die Fußstapfen seines Lehrers Trendelenburg.⁵ Zweitens verweist Dewey auf »die einzige vitale und konstruktive Bewegung in der [englischen] Philosophie« der 1880er und 90er Jahre, nämlich auf die sich prominent an Hegel anschließende idealistische Philosophie von Thomas H. Green und anderen, die sich in seinem Umfeld bewegten.⁶ Insbesondere ihre Frontstellung gegen den atomistischen Individualismus (z. B. Spencers Liberalismus) und gegen die »schlechte Psychologie« der empiristischen Sinnesdatenlehre haben Dewey nachhaltig beeinflusst, wengleich er festhält, daß Morris im Unterschied zu Green »zu Kant über Hegel [kam] statt zu Hegel über Kant.« Morris' Haltung zu Kant war daher »die kritische Einstellung, die Hegel zum Ausdruck brachte« – und darin sieht Dewey einen klaren Vorteil der Position eines *objektiven* Idealismus.⁷ An diesen Punkt schließen auch die von Dewey dargelegten »subjektiven

⁴ Vgl. Westbrook 1991, 16 ff.

⁵ Vgl. Dewey 1930, 19. Dewey unterstreicht, daß Morris den »Common-Sense-Glauben an die Existenz der Außenwelt« beibehielt und »sich über alle lustig [machte], die glaubten, die Philosophie müsse die *Existenz* dieser Welt und der Materie beweisen. Für ihn war die einzig philosophische Frage die Frage nach der *Bedeutung* dieser Existenz [...]« (ebd.). Vgl. auch EW 3, 7 ff. Morris einschlägige Studie *Hegel's Philosophy of the State and of History* erschien allerdings erst 1887.

⁶ Vgl. Dewey 1930, 19 und zu Green: Quinton 1971. Vertreter des britischen Idealismus sind v. a. Edward Caird, der im Jahr 1883 eine Hegel-Monographie publizierte, William Wallace, der Hegels *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* in Teilen ins Englische übersetzte, und Lord Richard B. Haldane, der in Erinnerung an den früh verstorbenen Green mit Andrew Seth die *Essays in Philosophical Criticism* (1883) – ein Manifest des britischen Idealismus – herausgab.

⁷ Vgl. Dewey 1930, 19. Hinzufügen lässt sich an dieser Stelle drittens, daß Dewey William T. Harris, »dem bekannten Hegelianer und Herausgeber des *Journal of Speculative Philosophy*, der damals einzigen philosophischen Zeitschrift im Land«, nicht nur die Publikation seiner ersten Texte, sondern darüber hinaus die Ermutigung verdankt, »Philosophie als Berufslaufbahn zu versuchen.« Vgl. ebd., 16. Hahn bemerkt dazu: »By the summer of 1882, even before his acquaintance with George Sylvester Morris, however, he [Dewey; M.R.] was volunteering to translate material on Hegel for W. T. Harris, and with Morris' encouragement from 1882 to 1888 he became saturated with Hegel.« Vgl. Hahn 1969, VIII.

Gründe« an, die ihn zu Hegel verführten. Denn Hegel bot eine gangbare Lösung für die schwierige Aufgabe, die Philosophie nicht lediglich als schematische und selbstgenügsame logische Argumentationskunst aufzufassen, sondern mit den drängenden »sozialen Interessen und Problemen« zu konfrontieren.

»Während der Zeit, als das Interesse an Schematisierung bei mir vorherrschte, fiel mir das Schreiben verhältnismäßig leicht; ich erhielt sogar Komplimente wegen der Klarheit meines Stils. [...] Es ist leicht, der dialektischen Entwicklung eines Themas freien Lauf zu lassen; der Druck der konkreten Erfahrungen wog freilich schwer genug, so daß das Gefühl intellektueller Aufrichtigkeit mich daran hinderte, diesen Weg weiterzugehen. Aber auf der anderen Seite bestand das formale Interesse weiter fort, so daß ich ein innerliches Verlangen nach einer intellektuellen Technik spürte, die konsistent und gleichwohl geeignet war, sich flexibel an die konkrete Vielfalt der erlebten Dinge anzupassen. Es ist kaum nötig zu betonen, daß mir die Vereinigung der Fähigkeiten, diesen beiden entgegengesetzten Anforderungen [...] zu genügen, nicht leicht gefallen ist. Genau aus diesem Grund ist mir eine Tendenz anderer Denker und Schriftsteller deutlich, ja zweifellos nur allzu deutlich, eine scheinbare Klarheit und Einfachheit dadurch zu erreichen, daß sie Erwägungen, die ihnen ein größerer Respekt vor dem konkreten Material in der Erfahrung aufgezwungen hätte, schlicht ignorieren.«⁸

Hegel befriedigte dieses »innerliche Verlangen«, indem er eine Methode entwickelte, die die traditionellen Dualismen und Gegensätze, auch diejenigen der Kantischen Philosophie, in Frage stellte und verflüssigte. Ihm gelang es, die philosophische Logik in den Bereichen des objektiven Geistes, aber auch in bezug auf Religion und Kunst in Geltung zu setzen. Und hiermit bot er für Dewey »keine lediglich intellektuelle Formel«, sondern bewirkte »eine unendliche Erleichterung [...]: Hegels Behandlung der menschlichen Kultur, der Institutionen und Künste beinhaltete dieselbe Auflösung fest gefügter Trennwände und übte«, so gesteht Dewey, »einen besonderen Reiz auf mich aus.«⁹ Wird man daher kaum fehlgehen, wenn man die sozialphilosophischen Fragen als diejenigen auffaßt, die Dewey zu Hegel führten, so liegt andererseits in dieser Ausrichtung auf die »konkrete Vielfalt der erlebten Dinge«, auf Ideen »für ein organisiertes soziales Leben« bereits die Ursache für den »in den folgenden fünfzehn Jahren« erfolgenden schleichenden Ablösungsprozeß von Hegel.¹⁰ Auch sie wird

⁸ Dewey 1930, 17–18.

⁹ Vgl. Dewey 1930, 19–20. Vgl. Bernstein 1971, 38.

¹⁰ Vgl. Dewey 1930, 21. Im engl. Originaltext heißt es dazu wie folgt: »I drifted

von Dewey deutlich benannt, wenn er den »künstlichen Schematismus« oder den »mechanischen dialektischen Rahmen« des Systems Hegels mit der »außergewöhnlichen Tiefe« seiner Ideen und Analysen kontrastiert.¹¹ Gemäß dem Titel der autobiographischen Skizze kulminieren die philosophischen Schwierigkeiten mit Hegel im Begriff des Absoluten, der die vorgegebenen Situationen einer sozialen Welt aus sich heraus (einer immanenten Logik der Vernunft und ihrer Geschichte folgend) zu entwickeln und zu begründen scheint. Mit dem langsamen Ablösungsprozeß von Hegel verbindet sich also eine mit der Zeit veränderte Einschätzung der Wirklichkeitserschließenden Kraft der dialektischen Methode.¹²

Eine Untersuchung der Hegel-Rezeption Deweys könnte sich an seinen in den späten 1880er und in den 1890er Jahren erscheinenden Monographien orientieren.¹³ Im Folgenden schlage ich einen anderen Weg ein, indem ich kleinere Aufsätze und Zeitschriftenbeiträge analysiere, die deutlich auf Hegel Bezug nehmen. Im Vordergrund des Interesses stehen hier Texte

away from Hegelianism in the next fifteen years; the word ›drifting‹ expresses the slow and, for a long time, imperceptible character of the movement [...].« (ebd., 12). Erwähnenswert ist auch, daß Comtes Soziologie – wohl v. a. aufgrund ihrer Kritik des »desintegrativen Individualismus« – Dewey beeindruckt hat, und daß ihm doch Hegels Philosophie geeigneter erschien, die von Comte aufgeworfenen sozialwissenschaftlichen Themen zu behandeln. Vgl. ebd., 21.

¹¹ Vgl. Dewey 1930, 21.

¹² Der in der Dewey-Forschung kontrovers diskutierten Frage nach der genauen Datierung des Übergangs vom ›Hegelianismus‹ zum ›Experimentalismus‹ werde ich im folgenden nicht nachgehen. Deweys Tochter Jane hatte behauptet, daß die *Studies in Logical Theory* (1903) »mark a final and complete break with his early Hegelian idealism« (Jane Dewey 1939, 33). Andere verlagern die Absetzung Deweys von Hegel bereits in die frühen 1890er Jahre, indem sie auf seine Kritik der metaphysischen Methode, d. i. »the transcendental logic of internal relations« Bezug nehmen. Vgl. Westbrook 1991, 61. Wenn sich Dewey aber im Zuge seiner Arbeit kontinuierlich von Hegel entfernt, dann wird weder ein Bruch noch ein Zeitpunkt genau zu bestimmen sein – und die Fragerichtung muß sich ändern. Die eigentlich interessierenden Fragen werden dann lauten: Wie ist Deweys Hegelianismus beschaffen? Von welchen Momenten desselben distanziert er sich, welche behält er bei? Vor dem Hintergrund dieser Fragen ist dann auch Bernstein zuzustimmen, wenn er von einem verbreiteten »Mythos« spricht, der sich auf die Bedeutung der Hegelschen Quellen für Deweys Denken bezieht: »Danach stellt Deweys Hegel-Periode nur eine frühe Stufe seiner geistigen Entwicklung dar, die er schließlich überwand oder hinter sich ließ.« (Bernstein 1971, 34).

¹³ Zu nennen sind hier neben der *Psychology* (1887, EW 2) die Arbeit über *Leibniz's New Essays concerning the Human Understanding* (1888, EW 1, 251–435) und die beiden Studien zur philosophischen Ethik *Outlines of a Critical Theory of Ethics* (1891, EW 3, 237–388) und *The Study of Ethics: a Syllabus* (1894, EW 4, 219–362).

zur philosophischen Psychologie, die sich mit Problemen der erkenntnistheoretischen Tradition auseinandersetzen. Unversehens gerät man so in die Begriffswerkstätte des Formierungsprozesses von Deweys Denken. Kontrastiv dazu werde ich im abschließenden Teil die Stellung des späten Dewey zu Hegel erläutern. Intendiert ist damit eine Verdeutlichung der pragmatistischen Motive, die Dewey von Hegel (oder von seinem eigenen früheren Hegelverständnis) weggeführt haben. Außerdem kann auf diese Weise herausgestellt werden, worin der Depotbestand oder die nachhaltige Wirkung der Hegelrezeption Deweys besteht. Abweichend von Rortys Diagnose, der die Ambivalenz der Philosophie Deweys insgesamt auch mit Blick auf ihren Hegelbezug in ihrer einerseits historistisch-positivistischen und andererseits idealistisch-vitalistischen Ausrichtung bestimmt, indem er den nicht erkenntnistheoretisch limitierten Erfahrungsbegriff zurückweist – »I shall be constructing a hypothetical Dewey who was a pragmatist without being a radical empiricist, and a naturalist without being a panpsychist«¹⁴ – wird die folgende Darstellung von der These geleitet, daß Deweys mit den Jahren immer deutlicher werdende Idealismuskritik mit seinem Konzept des experimentellen Empirismus grundsätzlich vereinbar ist. Diese Form des Empirismus spielt sich mit der Ausarbeitung seines pragmatistischen Standpunkts immer mehr in den Vordergrund. Weder verbindet sich mit dem Primat der experimentellen Methode eine positivistische, noch verbindet sich mit dem Festhalten am Erfahrungsbegriff eine vitalistische Position.¹⁵ Rortys Auftrennung von Erfahrung und Erkenntnis verfehlt nicht nur die Pointen des Instrumentalismus, ihm entgehen darüber hinaus auch die eigentümlichen Motive von Deweys Anknüpfung an Hegel.

I.

In dem Aufsatz *Knowledge and the Relativity of Feeling* fällt der Name Hegels zwar nicht, aber es fällt nicht schwer, den Hegelbezug in der Sache auszumachen. Dewey behandelt hier ein Thema, das ihn bis an sein Lebensende verfolgen wird, nämlich das Problem des Subjektivismus in der Erkenntnistheorie, mit seinen Worten: »that we cannot know Being, but must confine ourselves to sequences among phenomena« (EW 1, 19). Zwar bestreitet er keineswegs die *psychologische* Relativitätsthese

¹⁴ Rorty 1995, 3.

¹⁵ Vgl. Hampe 2008, 121 ff., Borsche 2008, 130 ff. und mit Blick auf das Verhältnis des Pragmatismus zum radikalen Empirismus bei William James: Lapoujade 2008, 171 ff.

hinsichtlich der subjektiven *feelings*, aber er wendet sich kritisch gegen ihre *philosophische* Begründung zunächst und v. a. bei Spencer.¹⁶ Seine Argumentation zielt darauf ab, die Unvereinbarkeit der Relativitätsthese mit der erkenntnistheoretischen Position des ›Sensationalism‹ bei Spencer herauszustellen. Sie wird dabei so durchgeführt, daß nicht allein der evolutionäre Ansatz, sondern analog zu diesem auch die positivistischen, kantianischen und empiristisch-assoziationalistischen Denkrichtungen ad absurdum geführt werden können. Denn im Kern stimmen die genannten Positionen (mit der Ausnahme des Skeptikers David Hume) darin überein, daß sie die empirisch fundierte Relativität des Wissens auf ein prinzipiell unerkennbares absolutes Objekt oder Ding an sich beziehen müssen. Dieser zuletzt genannte Bezug auf ein irrelatives Objekt lässt sich allerdings nicht im Rahmen der mitgebrachten erkenntnistheoretischen Voraussetzungen plausibel machen.¹⁷

»And so, as matter of fact, it is only as Mr. Spencer identifies his Unknowable with an Absolute, and thus takes advantage of the popular connotations of the word, that he is able to say that the Unknowable is; it is only as he smuggles some degree of qualification, however slight, into the subject that he can make it the subject of a proposition« (EW 1, 26).

Dagegen folgt Deweys Problemlösungsvorschlag implizit postkantischen Kritiken der Ding-an-sich-Konzeption und endet bei einer an Hegel erinnernden Sichtweise.¹⁸ Er schließt aus seiner Darlegung der Selbstwidersprüchlichkeit der Spencerschen *Principles of Psychology*, daß die psychologische Relativitätsthese nur festgehalten werden kann, wenn gleichzeitig ein absolutes Bezugsobjekt angenommen wird, das in einem denkenden Selbstbewußtsein seinen Grund findet und *nicht* in (stets wieder bloß subjektiven) Gefühlszuständen.¹⁹ »Our present theory, that

¹⁶ »In closing, we must repeat the caution with which we began: that we are not dealing with the theory of Relativity of Feeling as a psychological theory. The correctness of the theory is undoubted. The philosophical interpretation of it is the point in question.« (EW 1, 33).

¹⁷ Vgl. hierzu im Detail die Zusammenfassung der Argumentationsschritte in EW 1, 32.

¹⁸ Zurecht unterstreicht Dalton die kantkritischen Grundzüge in Deweys früher Hegeladaption: Dalton 1997, 4.

¹⁹ »The subjectivity of taste, e. g., means that in the object unrelated to a nervous organism there is such and such a physical or chemical structure, and that the sensation of taste is the relation between that structure and a corresponding organic structure.« (EW 1, 28. Vgl. ebd., 26f.).

relativity consists in a specific ratio between a sensitive and a non-sensitive object, which are constituted by relations to self-consciousness, proves itself, I think, amply adequate.« (EW 1, 33) Auf diese Weise wird der notwendige Objektbezug der qualitativen Gefühlsrelativität hergestellt, ohne sich in einem logischen Widerspruch zu verfangen. Und gleichzeitig wird die *Objektivität der Relationen* (sei es in biologischen und psychologischen oder in physikalischen Zusammenhängen) begründet, welche echte empirische Erkenntnis eigentlich auszeichnet. (Vgl. EW 1, 31) Es ist das absolute Bewußtsein, das als Ermöglichungsgrund der objektiven Relationen und damit auch als Grund des Wissens fungiert.²⁰ Die philosophische Interpretation der psychologischen Relativitätsthese macht eine Theorie erforderlich, die mit den subjektivistischen Spielarten der Erkenntnistheorie bricht und die konstitutive Macht des Denkens anerkennt, »as itself ultimate Being, determining objects.« (EW 1, 33) Ist die Verbindung dieser absoluten Position mit einer Hegelschen bis hierher noch allzu »spekulativ«, so zeigt sich doch bereits in der folgenden Publikation Deweys, daß sie in der Sache wohl begründet ist.

II.

Erstmals kommt Dewey in einem ebenfalls im *Journal of Speculative Philosophy* veröffentlichten Text über *Kant and Philosophic Method* (April 1884) ausführlicher und explizit auf Hegel zu sprechen.²¹ In dem Text entwickelt er die Grundlinien einer philosophischen Methode im Durchgang durch eine an Hegel angelehnte Kritik der Kantischen Philosophie. Dabei orientiert er sich an der von Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* vorgelegten transzendentalen Analytik und Ästhetik. Problematisch erscheint ihm hier, daß Kant das Wahrheitskriterium des Erkennens an die synthetische Funktion der Verstandesbegriffe koppelt.²² Denn die Kantische Auflösung

²⁰ »[S]ince this self-consciousness is the ground and source of relations, it cannot be subject to them. It is itself the true Absolute, then. This does not mean that it is the Unrelated, but that it is not conditioned by those conditions which determine its objects.« (EW 1, 33).

²¹ Vgl. EW 1, 34–47. Es ist wahrscheinlich, daß der Text wesentliche Inhalte von Deweys (verloren gegangener) Dissertation über *Kant's Psychology* (1884) referiert. Vgl. Westbrook 1991, 20.

²² Präzise bemerkt dazu Dewey: »In other words, the categories have objective validity or synthetic use because without them no experience would be possible. [...] This is evidently a circle, yet a circle which, Kant would say, exists in the case itself, which expresses the very nature of knowledge.« (EW 1, 38).

des von Hume herausgestellten Problems, Begriffe a priori auf die Erfahrung zu beziehen, kann nur um den Preis einer kritischen Begrenzung der objektiven Geltung des Wissens auf den Bereich des *mundus sensibilis* vollzogen werden. Das aber bedeutet, daß das Erkenntnismaterial von Kant als ein äußerlich gegebenes (und äußerlich zur Erkenntnisform hinzutretendes) aufgefaßt wird, das nicht die Existenz der Gegenstände als solche verbürgt und bestimmbar macht, »but ourselves as affected by that existence« (EW 1, 39). Die empiristische Referenz Kants hat demnach zur Folge, daß nicht nur die sinnliche Affektion in dem ›ästhetischen‹ Rahmen der subjektiven Anschauungsformen verbleibt, sondern darüber hinaus auch die Gegenstände der Erfahrung von den Dingen, wie sie ›an sich‹ sein mögen, abgetrennt werden müssen. Die erkenntniskritische Methode liefert daher kein wirkliches Wissen – »no real knowledge« (EW 1, 39) –, wie Dewey im erstmals ausdrücklichen Rekurs auf Hegel feststellt: »It is, Hegel says, as if one ascribed correct insight to a person, and then added that he could see only into the untruth, not the truth.« (Ebd.) Aus diesem Problem entsteht zusätzlich ein zweites, sofern das System der Kategorien selbst eine privilegierte transzendente Erkenntnis in Anspruch nehmen muß, die als solche nicht durch Erfahrung legitimiert ist. Da es unmöglich ist, aus dem Selbstbewußtsein ein Objekt zu machen, das uns sinnlich affiziert, bleibt lediglich eine rein formale Selbstidentität des ›ich denke‹ übrig, welche ganz abstrakt alle unsere Vorstellungen muß begleiten können. Deweys analytischer Befund ist ernüchternd: Weder ist das Kategoriensystem Kantischer Prägung wahrheitskonstitutiv, noch ist es selbst als ein wahres erfaßbar. »Hence, it appears that our picture of a method was doubly false – false in that after all it could not reach truth; false in that after all no such method was in itself possible« (EW 1, 39).

An diesem Punkt angelangt zieht Dewey nun die Konsequenz einer dialektischen Revision und Transformation der transzendentalen Methode. Tatsächlich bestätigt er die Selbsteinschätzung Kants, nämlich daß sich die Metaphysik in einer Krisensituation befindet, gerade weil die traditionellen (rationalistischen *und* empiristischen) Systeme der Philosophie dogmatische Annahmen gemacht haben, die einer kritischen Prüfung nicht standhalten können. Die kritische Philosophie markiert den »turning-point of modern philosophy« – und es fällt Hegel zu, in seiner *Logik* ihr methodisches Ideal einzulösen.²³ Dabei kann er durchaus an Kant anknüpfen, indem er einerseits die strikte Trennung von Form und Materie aufhebt und andererseits ein immanentes Verhältnis zwischen

²³ EW 1, 43, 47. Vgl. dazu kontrastiv die Einschätzung des späten Dewey in dem Buch *Die Suche nach Gewißheit* [im folgenden zit. als SG], 287 ff.

Subjekt und Objekt etabliert. Auf diese Weise wird die im Erkennen strikt festgelegte Beziehung auf äußere sinnliche Gegebenheiten aufgegeben und durch einen Selbstdifferenzierungsprozeß der Vernunft ersetzt, sofern eben im Bezug auf anderes stets ein Selbstbezug impliziert ist (vgl. EW 1, 40). In der *transzendentalen Deduktion* hat Kant Dewey zufolge diesen Weg selbst gewiesen: »The criterion of experience is the system of categories in their organic unity in self-consciousness, and the method consists in determining this system and the part each plays in constituting it« (EW 1, 43). Insbesondere zeige sich mit Blick auf moralische, ästhetische und organisationslogische Erfahrungen bereits innerhalb des Kantischen Denkens – mit Bezug auf die anderen beiden *Kritiken* – das Ungenügen der verstandeslogisch verfaßten, auf die Erscheinungswelt restringierten Erkenntnistheorie (vgl. EW 1, 42).

In den abschließenden Passagen kommt Dewey auf drei Errungenschaften der Hegelschen Philosophie zu sprechen: auf die Logik, auf das Negative und die Dialektik. Ohne hier im einzelnen seine recht knapp geratenen Ausführungen wiederzugeben, kann man doch sagen, daß Dewey in erster Linie an der *prozeßförmigen Grundstruktur* der (negationstheoretisch verfaßten) dialektischen Gedankenbewegung (der Logik) interessiert ist. Mit ihr gelingt es Hegel demnach, die harten Dualismen des Kantischen Denkens aufzulösen und einzelne Bestimmungen als relative (oder auch inadäquate) Wahrheiten zu charakterisieren, d. h. als Wahrheiten, die relativ sind auf das Ganze des geistigen Denkprozesses, das stets – in jeder logischen Denkfigur und Begriffskonstellation – implizit mit enthalten ist (vgl. EW 1, 46). Wenigstens implizit ist also die Vernunft als solche zugleich synthetisch *und* analytisch verfaßt und umfaßt daher die Gegensätze, indem sie sie als mögliche Antithesen begreift, die in der auch historisch fortschreitenden Explikation des Impliziten auf einen absoluten, d. h. auch ihnen gemeinsamen Grund zurückgeführt werden können.²⁴ »Reason must everywhere, and in all its forms, propose itself as what it is, viz., absolute or adequate to the entire truth of experience« (EW 1, 46).

²⁴ Vgl. EW 1, 44. Dewey dürfte hier das zweite Kapitel des Abschnitts über die Idee in der Hegelschen *Begriffslogik* vor Augen gestanden haben. Vgl. Hegel: TWA 6, 487–548, v. a. 502 ff.

III.

Die ersten Ausarbeitungen zum Thema einer ›neuen Psychologie‹ sind ebenfalls mit Hegelschen Grundannahmen durchsetzt. Allerdings macht Dewey von Hegel einen eher verhaltenen Gebrauch. Hegel steht im Hintergrund – sein Einfluß korrespondiert mit Deweys Intention, sich an der Erfahrung (und nicht an kanonischen Texten) zu orientieren. Diese Intention – und der Erfahrungsbegriff selbst – sind sicher Hegelisch motiviert, und doch machen sich in Deweys konkretionsfreudigem Vorgehen bereits unnachahmliche selbständige Züge bemerkbar, die in der Sache über die Jahre hinweg mit einer Distanzierung von Hegels idealistischer Philosophie zusammenfallen.²⁵

In mehreren kürzeren Aufsätzen seit 1884 entwickelt Dewey eine Psychologiekonzeption, die sich in vielen Punkten mit seinen philosophischen Überlegungen berührt. In dem ersten dieser Aufsätze mit dem Titel *The New Psychology* (September 1884) skizziert er die Entstehung einer neuartigen deskriptiven Psychologie, die aus der positivistischen und vor allem aus der i. e. S. physiologisch ausgerichteten Psychologie hervorgeht. Dewey befürwortet die Grundtendenzen der Verwissenschaftlichung der Psychologie im 19. Jahrhundert. Im Unterschied zu Aufklärungsphilosophie und auch metaphysischen Traditionen im 18. Jahrhundert – ausdrücklich erwähnt werden »Hume and Reid« (EW 1, 49) – wendet sich die ›neuere‹ Psychologie, so Dewey, erstmals der tatsächlichen Vielfalt der seelischen Vorgänge und Aktivitäten zu. Dies gelingt ihr anfangs nur auf mehr oder weniger konfuse Art, wiewohl sie die abstrakten Begriffe und vermeintlichen Klarheiten der philosophischen Tradition schon hinter sich zu lassen weiß. Unter neuerer Psychologie versteht Dewey v. a. die physiologische, deren Modernitätsmerkmal darin liegt, daß sie sich der experimentellen und quantifizierenden Methode bedient (vgl. EW 1, 51f.). Beeinträchtigt wird ihr Erfolg allerdings nicht nur durch das Fortwirken der alten Schule der Psychologie, die erst zusammen mit ihren letzten Schulhäuptern William Hamilton und John Stuart Mill ihre beherrschende Stellung verliert, selbst wenn »many psychologists still use their language and follow their respective fashions« (EW 1, 49). Problematisch ist zudem der im Bereich der naturwissenschaftlich arbeitenden Psychologie weit verbreitete materialistische Reduktionismus, nämlich die Annahme, daß das Psychische auf physiologischem Wege zu *erklären* ist.

»In short, the commonest view of physiological psychology seems to be that it is a science which shows that some or all the events of our mental

²⁵ Vgl. auch Dalton 1997, 5.

life are physically conditioned upon certain nerve-structures, and thereby *explains* these events« (EW 1, 52).

Der psychologische Erklärungsanspruch ist methodisch verfehlt und leitet sich aus antiquierten philosophischen Überzeugungen her. Dennoch sind die wissenschaftlichen Errungenschaften der experimentellen Psychologie unübersehbar, wie Dewey mit Blick auf die Sinnesphysiologie der »German psychologists« um Helmholtz – und auch in bezug auf »Bell's discovery of the distinct nature of the sensory and motor nerves« – herausstellt.²⁶ Mit der physiologischen Methode konnte deutlich gemacht werden, daß die Perceptionen keine einfachen, getrennten und unmittelbaren Bewußtseinstatsachen sind, sondern im Gegenteil »mediated psychical processes«, d. h. anders gesagt Ereignisse, die durch bestimmte komplexe (physische – und analog zu diesen auch durch psychische) Prozesse bedingt sind.²⁷ In diesem Sinne bedient sich der neue Psychologe biologischer Erkenntnisse, indem er die Lebenseinheit des Organismus und seinen Umweltbezug berücksichtigt. Hegels Vermittlung naturphilosophischer und psychologischer Zusammenhänge, v. a. seine Idee des Lebens, die die einzelnen psychischen oder geistigen Tätigkeiten in ein Ganzes integriert, wird an dieser Stelle von Dewey aufgegriffen und aktualisiert. Zum einen steht der einheitliche organische Lebensvollzug gegen seine abstrakte, sei es empiristische oder vermögenspsychologische Fragmentierung (vgl. EW 1, 56, 59); und zum anderen ermöglicht gerade das Verhältnis des Organismus zu seiner Umwelt auch in der Psychologie eine grundsätzliche Anerkennung derjenigen objektiven Lebensverhältnisse, die von den Sozial- und Kulturwissenschaften erforscht werden.²⁸ »The logic of life transcends the

²⁶ Vgl. EW 1, 55. Neben Morris und Peirce unterrichtete G. Stanley Hall zu der Zeit an der Johns Hopkins Universität – und führte Dewey in das Gebiet der »neuen Psychologie« ein. Vgl. Hahn 1969, XIV und Schneider 1975, VII f. In der Sache repräsentiert Hall aber eine materialistische Psychologie, die sich gegen die bewußtseinstheoretischen oder Hegelschen Grundlagen des Dewey'schen Ansatzes stellt, ähnlich wie z. B. später Hodgson, der sich in seiner Rezension mit dem Titel *Illusory Psychology* (1886), abgedruckt in EW 1, XXV–XLI, kritisch von Dewey distanziert.

²⁷ Vgl. EW 1, 55, 54. »For while no direct conclusions regarding the nature of mental activities or their causes can be drawn from the character of nervous structure or function, it is possible to reason indirectly from one to the other, to draw analogies and seek confirmation.« (EW 1, 55). Im Unterschied zu Ansätzen einer unvermittelten physiologischen Erklärung psychischer Vorgänge hält Dewey fest: »Psychical events can be observed only through psychical means, and interpreted and explained by psychical conditions and facts.« (EW 1, 53).

²⁸ »The idea of environment is a necessity to the idea of organism, and with the conception of environment comes the impossibility of considering psychical life as

logic of nominalistic thought« – und überhaupt jede abstrakte Logik, die unfähig ist, Erfahrungs- und Entwicklungsprozesse zu denken. Die neue Psychologie »emphasizes the teleological element, not in any mechanical or external sense, but regarding life as an organism in which immanent ideas or purposes are realizing themselves through the development of experience« (EW 1, 60). In dieser Ausrichtung auf das Leben und seine intensive Erfahrungsdichte macht es die Psychologie erstmals möglich, ein adäquates Verständnis selbst der religiösen Natur des Menschen zu entwickeln. »We can conclude only by saying that, following the logic of life, it [new psychology] attempts to comprehend life« (EW 1, 60). Folgt Dewey hiermit einer Logik des Lebens, die in Hegels Philosophie des Geistes auch die Psychologie von innen bestimmt – mitsamt ihrer naturphilosophischen Grundlagen und sozialphilosophischen Ausrichtungen –, so kann man hier doch bereits die Frage stellen, inwiefern Hegels Philosophie mit Deweys biologischen und sozialanthropologischen bzw. sozialpragmatischen Annahmen des Organismus-Umwelt-Verhältnisses vereinbar ist.

IV.

In einem weiteren Text, der in den unmittelbaren Forschungskontext seiner *Psychologie* (1887) gehört, beschäftigt sich Dewey mit dem Problem der psycho-physischen Relationen. *Soul and Body*, so sein Titel, erscheint im April des Jahres 1886. In ihm knüpft er an die Idee einer neuen Psychologie an, indem er den metaphysischen Dualismus (v. a. cartesianischer Prägung) und seine Fortexistenz im psychologischen Diskurs zurückweist – und an seiner Stelle ein naturphilosophisch-idealisiertes Immanenzprinzip geltend macht. Im Anschluß an experimentelle Befunde der Wundtschen physiologischen Psychologie, die z. B. zielgerichtete Bewegungen im reflexartigen Reaktionsverlauf dokumentieren, nachdem bestimmte Hautpartien enthaupteter Frösche gereizt worden sind, spricht Dewey von einer teleologischen Immanenz des Psychischen im Physischen, sofern die Funktion der »nervous activity« (oder der »reflex action«) intentionale Qualitäten aufweist.²⁹

an individual, isolated thing developing in a vacuum. [...] I refer to the growth of those vast and as yet undefined topics of inquiry which may be vaguely designated as the social and historical sciences [...].« (EW 1, 56–57). In Deweys späteren Texten wird regelmäßig Hegels Name mit der Herausstellung der philosophischen Relevanz der Sozialforschung in einen Zusammenhang gebracht. Vgl. MW 3, 55 f.

²⁹ »The simplest nerve action [...] is always an adjustment. It is never a mere

»We have gone from the sphere of physical to that of final causation, and thereby we recognize that we have gone from the purely physical to the immanence of the psychical in the physical, directing the latter for its own end and purpose« (EW 1, 100).

Teleologische Prinzipien werden notwendig, wenn man einerseits an der mechanischen Kausalität als Grundprinzip des Materiellen fest- und andererseits die metaphysischen Schwierigkeiten einer irgendwie rätselhaften psycho-physischen Verbindung fernhalten will.³⁰ Die Selbsterhaltung des Organismus involviert eine entsprechend teleologische Koordination der einzelnen Körperteile, z. B. sämtlicher Teile des Nervensystems. »The body is the organ of the soul«, wie Dewey in Anlehnung an Aristoteles' Seelenlehre in *De Anima* und Hegels Wiederentdeckung derselben als Grundlage der *Philosophie des Geistes* sagt.³¹ Der Körper ist (als ein psycho-physiologischer Organismus) Instrument und Manifestation der Seele – ihre Aktivitäten inkludieren körperliche Lernprozesse und bewirken eine Vergeistigung des natürlichen Körpers z. B. durch die Bildung von Gewohnheiten.³² Die scheinbar direkte Übernahme der Teleologie des Hegelschen Leib-Seele-Verhältnisses, welches besagt, daß die Seele als transzendentes geistiges Prinzip das körperliche Dasein beherrscht und organisiert, indem sie sich in ihm (quasi immanent) zum Ausdruck bringt, wird von Dewey aber doch relativiert. Er unterstreicht die in der Psychologie notwendige Orientierung an experimentellem Tatsachenwissen und interpretiert das Leib-Seele-Verhältnis mit Hilfe des Stimulus-Response-Modells. Dieses Modell trägt dem methodischen Vorrang der Erfahrung Rechnung, indem es die psychische Empfindung von physischen Reizen abhängig macht. Ihre kausale Verknüpfung ist wohl ein notwendiger, aber kein zureichender Grund der psychischen Reaktion, sofern diese ihre eigenen

mechanical result of a stimulus, but always involves selection, inhibition, and response.« (EW 1, 103).

³⁰ Auch eine evolutionsbiologische Erklärung der Teleologie aus natürlichen Ursachen überzeugt Dewey nicht, da auf diese Weise wiederum nur in die (dann bloß scheinbar mechanischen) Naturvorgänge selbst das Moment der zielgerichteten Entwicklung hineingeschmuggelt wird. »This theory attempts to make the teleological an accidental product of the mechanical. [...] Darwinism, far from overthrowing this principle, merely establishes it as a general law of the universe, of the structure of things. Nature is made teleological all the way through.« (EW 1, 102, 103).

³¹ Vgl. EW 1, 114 und Hegel: TWA 10, 11.

³² Vgl. zu Hegels Gewohnheitsbegriff, an dem sich Dewey zu orientieren scheint: Hegel: TWA 10, 182–187.

inneren Ursachen hat.³³ Der Körper fungiert als Stimulus der Seele, jener »is the spark which fires the mind to light its own inextinguishable flame« (EW 1, 106). Die determinierende Kraft der Seele findet ihre organische Realisierung in der Lokalisierung der psycho-physiologischen Funktionen. Diese sind zwar nicht ursprünglich lokalisiert, aber sie werden es im Zuge ihres immer auch körperlichen Erwerbs. Festzuhalten ist dabei, daß einfachere Funktionen – wie z. B. Atmen, Verdauen oder auch Schlucken – einigermaßen genau zu lokalisieren sind, während komplexere Tätigkeiten – wie z. B. Lesen, Schreiben, Gehen etc. – keineswegs ein bestimmtes körperliches Zentrum besitzen. »An ›idea‹, however simple it may seem, has not its physical basis in a cell, but in a group of cells, connected and interconnected by multitudinous fibres. If the idea be very complex it may possibly have relations to all cells in the brain« (EW 1, 110).

Es fällt schwer, sich dem Eindruck zu entziehen, daß Dewey nur mit Mühe zwei widerstreitende Tendenzen in seinem Psychologiebegriff in eine Einheit zusammen zwingt. Einerseits folgt er dem Primat der experimentellen Methode der physiologischen Psychologie, und andererseits hält er an einem idealistischen Begriff des absoluten Selbstbewußtseins fest. Beides möchte Dewey miteinander versöhnen, indem er die Tatsachen bestätigt, die eine deskriptive Psychologie, ihre biologischen und sozial- bzw. kulturwissenschaftlichen Beziehungen sowie ein teleologisches Leib-Seele-Verhältnis in einen kohärenten Zusammenhang bringen. Die asymmetrische und hierarchische Vorrangstellung des Seelischen (im Unterschied zum Körperlichen) besteht in seiner *transzendenten* Stellung, nämlich darin, daß es sich im Körperlichen manifestiert oder ausdrückt, weil es das geistige Organisationsprinzip desselben bereitstellt.³⁴ Umgekehrt liegt in der methodischen Ausrichtung an den experimentellen Verfahren der Naturwissenschaften nicht nur ein sensualistischer Grundansatz, sondern auch eine Kritik des Spiritualismus, die in der Konsequenz der Deweyschen Entwicklung des Pragmatismus die Hegelsche Philosophie des Geistes nicht unberührt lassen wird. »We will begin with the facts, and inquire what principle they force upon us to explain them; we will not begin with a principle [...].«³⁵

³³ In der idealistischen Naturphilosophie sprach man an dieser Stelle von ›Erregung; oder ›Erweckung‹. Bei Dewey heißt es dazu: »The physical process awakens the mind, it incites it to action; the mind, thereupon, spontaneously and by its own laws develops from itself a sensation.« (EW 1, 106).

³⁴ »The soul is immanent in the body, not by virtue of the body as mere body, but because, being transcendent, it has expressed and manifested its nature in the body.« (EW 1, 113).

³⁵ EW 1, 105. »Those who have asserted the spirituality of the soul have often

V.

Intensiv beschäftigt sich Dewey in zwei weiteren im Jahr 1886 publizierten Texten mit der Ausarbeitung der Psychologie als philosophische Methode. Ausdrücklich hält er fest, daß »Psychology, and not Logic, is the method of Philosophy« (EW 1, 149). Abweichend von Hegel und von der Schule des britischen Hegelianismus stellt er die Psychologie (oder die Philosophie des Geistes) in die Mitte zwischen Logik und Naturphilosophie, die als abstrakte und einseitige (formale *oder* materiale) philosophische Disziplinen gefaßt und wesentlich auf die Psychologie bezogen werden (vgl. EW 1, 148). In dem ersten der beiden Aufsätze, der unter dem Titel *The Psychological Standpoint* in der Zeitschrift *Mind* (Januar 1886) erscheint, situiert Dewey sein Psychologiekonzept in der Tradition der britischen Philosophie, indem er die psychologischen Grundlagen des Empirismus affirmativ hervorhebt – und gleichzeitig (im Rekurs auf Green) auf bestimmte Schwachpunkte hinweist, die aus der methodisch inkonsequenten Durchführung des psychologischen Denkansatzes resultieren (vgl. EW 1, 144–145). Das heißt, daß z. B. in Lockes Ausrichtung auf Erfahrung eine Methode ins Leben gerufen wird, die sich primär psychologisch, nämlich in bezug auf bewußtseinsimmanente Gegebenheiten begreifen läßt.³⁶ Gleichwohl verrät Locke bereits im Ansatz diese methodische Haltung durch die Einführung erfahrungstranszendenter Größen wie ›mind‹ und ›matter‹, die nunmehr dazu verwendet werden, die Erfahrung zu erklären. »Instead of determining the nature of objects of experience by an account of our knowledge, he proceeded to explain our knowledge

begun to build too high. They have taken as their fortress abstract thought, or the free-will. Now these offer, indeed, an impregnable refuge, but [...] we can finally build higher and more firmly, because on a broader foundation, on the basis of sensation. [...] Let us [...] recognize that what holds in the basis of all scientific reasoning holds also in the rudiments of philosophical.« (EW 1, 104, 105).

³⁶ Dewey beschreibt den psychologiemethodischen Grundzug Lockes folgendermaßen: »[T]he nature of all objects of philosophical inquiry is to be fixed by finding out what experience says about them. And psychology is the scientific and systematic account of this experience.« (EW 1, 123). Daß Dewey eng bei dieser Definition bleibt, kann man aus den folgenden Ausführungen zum psychologischen Standpunkt gut erkennen: »Now the psychological standpoint is this: nothing shall be admitted into philosophy which does not show itself in experience, and its nature, that is, its place in experience shall be fixed by an account of the process of knowledge – by Psychology.« (EW 1, 124). Und noch einmal mit Blick auf unerlaubte ontologische Annahmen: »How experience became we shall never find out, for the reason that experience always is. We shall never account for it by referring it to something else, for ›something else‹ always is only for and in experience.« (EW 1, 131).

by reference to certain unknowable substances [...]» (EW 1, 124). Diese grundlegende und zutiefst problematische Operation findet Dewey in der Nachfolge Lockes bei allen Vertretern des Empirismus – von Berkeley bis Mill – in typisierter Form wieder. Stets werden angeblich *ursprüngliche* Momente der Erfahrung dogmatisch von dieser abgetrennt und zu ihrer Bestimmung verwendet: Berkeleys Gottesbegriff gehört hierher ebenso wie Humes Sinnesatomismus. Formelhaft spricht Dewey von »ontologischen« Annahmen, die die psychologische Immanenz verunmöglichen, indem sie ihr eine abstrakte Vorstellung zugrunde legen.

Besonders deutlich werden die impliziten Ontologien kritisch adressiert, wenn sich Dewey dann im zweiten Teil des Textes mit realistischen Positionen auseinandersetzt. Diese nehmen regelmäßig auf ein Ding an sich Bezug, wenn sie den Objektbezug der Erfahrung auseinanderlegen wollen. Als ebenso problematisch erweist sich Bains subjektiver Idealismus, der den herkömmlichen Dualismus zwischen einem Subjekt der Erfahrung und materiellen Dingen der Außenwelt bewußtseinsphilosophisch reproduziert.³⁷ In beiden Fällen plädiert Dewey für eine dialektische Problemauflösung, die den Gegensatz zwischen Erfahrungen und Dingen an sich bzw. zwischen einem »individuellen« und einem »allgemeinen« Bewußtsein in einem »absoluten Idealismus« aufhebt. (Vgl. EW 1, 135, 141) »If the nature of all objects of philosophical inquiry is to be determined from fixing their place within conscious experience, then there is no criterion outside of or beyond or behind just consciousness itself.« (EW 1, 140) An diesem entscheidenden Punkt der Argumentation lassen sich wiederum zwei Sichtweisen Deweys unterscheiden. Einerseits unterstreicht er den psychologischen Standpunkt, indem er auf die konstitutionsgenetischen Prozesse des Bewußtseins – und damit auf die notwendige Erforschung eben dieser Prozesse zur Klärung der begrifflichen Terminologie hinweist (in einer Wendung gegen die stillschweigende Übernahme traditioneller Lehrmeinungen z. B. der Begriffspaare Subjekt-Objekt oder individuell-allgemein). (Vgl. EW 1, 139 f.) Andererseits versteht Dewey die psychologische Erfahrung im Hegelschen Sinne einer *absoluten* Immanenz, sofern es im Bewußtsein selbst liegt, sich seiner Ursprünge bewußt zu werden. »Conscious experience testifies, in the primary aspect, my individual self is a ›transition‹, is a process of becoming. But it testifies also that this individual self is conscious of the transition, that it knows the process by

³⁷ Vgl. EW 1, 133 ff. Dewey bezieht sich auf das für die zweite Jahrhunderthälfte maßgebliche Werk der empiristischen Psychologie, nämlich auf Bains *The Senses and the Intellect* (1855). Darin wird bereits die experimentelle Methode der Physiologie hinsichtlich assoziationspsychologischer Themen zur Anwendung gebracht.

which it has become.«³⁸ Nicht weil er an einem absoluten Selbstbewußtsein festhält, sondern weil er sich gegen die philosophische Disziplinierung der Psychologie – im Sinne ihrer methodischen Gebundenheit an ein Einzelbewußtsein – ausspricht, setzt sich Dewey von den Positionen des britischen Idealismus ab. Gegen Green macht er geltend, daß der Primat der Logik verhindert, daß die Erfahrung des Absoluten überhaupt positiv, und sei es partiell, bestimmt werden kann.³⁹ Gegen Caird wird eingewendet, daß die (psychologischen) Manifestationen des Absoluten nicht lediglich in einem von der Logik als (eigentlich philosophischer) Wissenschaft des Absoluten separierten Bereich einer *Phänomenologie* abzuhandeln sind (vgl. EW 1, 156, 160f.).

In den Schlußpassagen von *Psychology as Philosophic Method* wird auch ausdrücklich gegen Hegel die psychologische Methode vor der logischen ausgezeichnet, indem Dewey auf dem immanenten Existenzbezug jener insistiert.⁴⁰ Der Übergang von der Logik zur Naturphilosophie ist demnach ein psychologisch zu vermittelnder, sofern allein in der Psychologie oder Philosophie des Geistes die lebendige Konkretion der bewußten Erfahrung auseinandergelegt werden kann. (vgl. EW 1, 164) Die Psychologie beginnt mit den Tatsachen, die sie im Licht des absoluten Bewußtseins

³⁸ EW 1, 142. In diesen Überlegungen Deweys kulminiert gewissermaßen sein »absolutistischer« Hegelianismus. An anderer Stelle heißt es nochmals zugespitzt: »Consciousness is the self-related. Stated from the positive side, consciousness has shown that it involves *within* itself a process of becoming, and that this process becomes conscious of itself. This process is the individual consciousness; but, since it is conscious of itself, it is consciousness of the universal consciousness. All consciousness, in short, is self-consciousness, and the self is the universal consciousness, for which all process is and which, therefore, always is. The individual consciousness is but the process of realization of the universal consciousness through itself.« (EW 1, 142).

³⁹ Vgl. EW 1, 152 f. Der Greensche Weg von Kant zu Hegel bleibt problematisch, sofern das Sein der Erfahrung bei der per se logischen Bestimmung des Absoluten nicht berücksichtigt wird – und daher lediglich Negativaussagen möglich sind. Ebenso verhält es sich bei der moralischen Erfahrung, denn: »with a purely logical method, one can end only with the *must be* or the *ought*: the *is* vanishes, because it has been abstracted from.« (EW 1, 154). Trotzdem schmälert diese Einschränkung nicht die große Bedeutung, die Greens Idealismus für Deweys in der *Psychologie* entwickelten Bewußtseinsbegriff besitzt. Vgl. EW 3, 14 ff.

⁴⁰ Leicht überspitzt könnte man sagen, daß der Primat der Logik in Deweys Sicht eine Kantische Erbschaft in Hegels und darüber hinaus auch in Greens Idealismus darstellt. Mit Morris von Hegel zu Kant zu gelangen bedeutet dagegen, die dialektische Methode in der wirklichen Erfahrung zu verankern, d. h. in einer vielfach vermittelt vorgegebenen Welt. Vgl. EW 1, 152 f.

entfaltet, während die Logik per se eine abstrakte Disziplin darstellt, die die Wirklichkeit des gelebten Lebens quasi als für sie selbst unerklärliche Größe voraussetzen muß (vgl. EW 1, 166–167). »Spirit is reached by a logical process, and the logical result is that as fact it is not reached at all. As concrete, it is beyond the reach of any abstract process« (EW 1, 165). Es genügt nicht, mit Hegel den Geist in den Mittelpunkt der Philosophie zu stellen, da bei ihm der Geist im wesentlichen logisch bestimmt wird. Das hat zur Folge, daß die *Phänomenologie* von der *Logik*, und auch die Zeitlichkeit von der Ewigkeit abgetrennt werden (vgl. EW 1, 160f.). Hiermit unterliegt Hegel selbst einer Problematik, für deren Analyse er doch mit seinem Wissenschaftsbegriff die Mittel bereitgestellt hat. Beides hebt Dewey ausdrücklich hervor (vgl. EW 1, 158ff.). Tatsächlich behauptet Dewey mit Hegel, daß auf dialektischem Wege die unvermeidliche Produktion abstrakter Wahrheiten in einen kontinuierlichen Korrektur- und Revisionsprozeß eingebunden werden kann, der die notwendige Implikation des Absoluten, nämlich die Beziehung auf Erfahrung (und auf ein Selbstbewußtwerden derselben), fortlaufend expliziert. Immanent kritisiert werden so alle möglichen abstrakten Teilwahrheiten, die sich als ursprüngliche ausgeben und verselbständigen. Durch ihre Hypostasierung werden die impliziten holistischen Relationen verdeckt. Dies gilt auch für die fundamentalistische Weltanschauungsproduktion, die mit einem positivistischen Selbstverständnis eine Einzelwissenschaft zur Grund- und Leitwissenschaft erklärt:

»Mathematics, physics, biology exist, because conscious experience reveals itself to be of such a nature, that one may make virtual abstraction from the whole, and consider a part by itself, without damage, so long as the treatment is purely scientific, that is, so long as the implicit connection with the whole is left undisturbed, and the attempt is not made to present this partial science as metaphysic, or as an explanation of the whole, as in the usual fashion of our uncritical so-called ›scientific philosophies« (EW 1, 159).

Die pragmatistischen Nachwirkungen der Hegelrezeption Deweys sind an dieser Stelle offensichtlich. In *Experience and Nature* (1925) oder auch in *The Quest for Certainty* (1929) ist das Problem der ›ontologischen‹ bzw. intellektualistischen Bestimmung der Erfahrung ›von außen‹, d. h. durch die Verabsolutierung eines wissenschaftsfähigen (gewissen, reinen, erkenntnistheoretischen) Aspekts derselben, ein Dauerthema. Auch hier gilt, daß nicht die Abstraktion als solche, sondern die philosophisch-theoretizistische *Abstraktion der Abstraktion*, d. h. die Abstraktionsvergessenheit bzw. die unmittelbare *Vergeistigung* des Abstrakten, das Kernproblem

ausmacht.⁴¹ »The only wonder is that men should still bow in spirit before this creation of their own abstracting thought, and reverence it as the cause and ground of all reality and knowledge« (EW 1, 162). Begreift Dewey in seinen psychologischen *Early Works* »the science of spirit« in einem Hegelschen Sinne als philosophisch grundlegende oder erste Wissenschaft, so wendet er sich doch bereits gegen ein »Leben in Knechtschaft«, das in einer anthropomorphen Logik gründet, nämlich in der Einführung transzendenter Instanzen in die Immanenz der psychologischen Erfahrung.⁴² Daß das Hegelsche Absolute womöglich selbst eine versteckte Transzendenz ins Spiel bringt und nicht nur bestimmte Denkmöglichkeiten ihrer kritischen Darstellung eröffnet, das scheint Dewey erst viel später deutlich geworden zu sein.

VI.

Seit 1890 setzt sich Dewey verstärkt mit den Problemen der philosophischen Logik auseinander – und kommt in diesem Zusammenhang erneut auf Hegel zu sprechen. Ich beschränke mich hier auf einen Aufsatz, den Dewey unter dem Titel *The Present Position of Logical Theory* im Oktober 1891 in *The Monist* publiziert. Die gegenwärtige Situation der Logik ist demnach durch die Fortschritte der wissenschaftlichen Forschung bestimmt, in vielen Bereichen die Rationalität der empirischen Tatsachen herausgearbeitet zu haben (vgl. EW 3, 141). Mit diesen Fortschritten verbindet sich das Bedürfnis nach einer Aktualisierung der Logik nach Hegelschem Vorbild. Im Unterschied zur *formalen Logik*, die sich an dem alten »scholastischen« Vorurteil eines reinen Denkens (ohne Objektbezug) orientiert – und noch das zeitgenössische Logikverständnis dominiert –, begreift Dewey Logik als die Theorie der wissenschaftlichen Methode. »Logic, then, has for its essential problem the consideration of the various typical methods and guiding principles which thought assumes in its

⁴¹ Vgl. Rölli 2009, 308–314.

⁴² Zwar liegt Dewey zufolge in dem endlichen menschlichen Bewußtsein ein Bezug auf das Absolute, d. h. aber ausdrücklich nicht, daß dieses Absolute als Existenzgrund logisch fungibel gemacht werden kann. Im Rekurs auf Bradleys *Principles of Logic* hält es Dewey für unmöglich, zwischen Ursache und Grund, d. h. zwischen der natürlichen Kausalität und der theoretischen Begründungslogik, einen direkten Zusammenhang herzustellen. Vgl. EW 1, 166. Existenz und Logik sind weder »pantheistisch« in eins noch »dualistisch« auseinander zu denken, vielmehr muß sich die Psycho-Logik ebenso wie die abstrakte »reine« Logik in Beziehung auf eine vorausgesetzte Existenz entwickeln, die sie dabei aber als solche expliziert. Vgl. EW 1, 165 f.

effort to detect, master and report fact« (EW 1, 126). Ihre Aufgabe besteht darin, die methodischen Prinzipien der wissenschaftlichen Forschungspraxis darzustellen. Und sofern sich diese auf operationale Kenntnisse der Empirie bezieht, löst sich auch die Logik aus dem dualistischen Schema, das das rein analytische Denken von der veränderlichen Welt der Dinge abtrennt oder isoliert.⁴³ Mit der *induktiven Logik* etabliert sich historisch (mit Bacons *Novum Organon*) ein empiristisches Paradigma, das mit der alten scholastischen Logik bricht – und doch insofern weiterhin metaphysisch bestimmt bleibt, als es das genannte dualistische Schema fort-schreibt.⁴⁴ Anders verhält es sich mit der *transzendentalen Logik*, deren Kritik der scholastischen Erbschaft gründlicher ausfällt – weil sie den realen wissenschaftlichen Forschungspraktiken den nötigen Tribut zollt (vgl. EW 3, 133).

An diesem Punkt angelangt stellt Dewey die naheliegende Frage, warum der »Transzendentalismus« unter diesen guten Vorbedingungen bei Wissenschaftlern trotzdem keine Popularität und Verbreitung gefunden hat? (Vgl. EW 3, 134) Die Antworten, die Dewey gibt, werfen ein helles Licht auf die Eigentümlichkeiten seiner Hegel-Rezeption. Das erste Problem der wissenschaftlichen Akzeptanz der transzendentalen Logik liegt darin begründet, daß man sich lediglich mit der Kantischen Position beschäftigt und *nicht* mit der Hegelschen. Im Folgenden präzisiert Dewey diese vielleicht zunächst erstaunliche Antwort. Zwar verbindet man zu Recht mit Kant den Begriff des Transzendentalen – aber Kant bleibt seiner Kritik einer erfahrungsblinden Logik und Metaphysik zum Trotz der

⁴³ Die Absurdität des Zeitgeistes, welcher die Wissenschaftspraxis und ein Logikverständnis, das diese Praxis reflektiert, nicht zusammendenken kann und will, bezieht Dewey auf die fortwirkende Kraft traditioneller Autoritäten. Die Situation schildert er wie folgt: »Any attempt to state, in general, or to work out, in detail, the principle of the intrinsic and fruitful relation of fact and thought which science, without conscious reflection, constantly employs in practice, seems ›metaphysical‹ or even absurd.« (EW 3, 127).

⁴⁴ Vgl. EW 3, 129 ff. Anhand Mills *System of Logic* (1843) stellt Dewey die Errungenschaft der empiristischen Logik heraus, die in der induktionstheoretischen Ergänzung der deduktiven Logik bestehe. »Its great advantage over the old scholastic logic lies not in its logic as such, but in something back of the logic – in its account of the derivation of the material of judgment.« (EW 3, 130). Problematisch bleibt allerdings, daß sich Mill nicht am »datum of science«, d. h. an der »fruitful inquiry into fact by intelligence« orientiert, sondern an den außerwissenschaftlichen Gegebenheiten von einzelnen (zugleich wissenschaftlichen *und* alltäglichen) Sinneswahrnehmungen. Vgl. EW 3, 131. Verbunden ist diese Ausrichtung mit der Übernahme der metaphysischen Grundannahme der scholastisch-deduktiven Logik, d. i. eben die strikte Trennung des Formalen und des Materialen. Vgl. EW 3, 132.

dualistischen Konzeption treu, nämlich auf der einen Seite empiristische Sinneseindrücke a posteriori und auf der anderen Seite apriorische Verstandesbegriffe zu postulieren.⁴⁵ Wenn daher die transzendente Logik überhaupt eine wissenschaftstheoretische Resonanz hervorgerufen hat – und dies Dewey zufolge nur in der Kantischen Tradition der Erkenntnistheorie einigermaßen gelungen ist –, so sind diese Erfolge wenig bedeutsam, da erst mit Hegel ein echtes Verständnis der Wissenschaft und ihrer Forschungslogik erreicht ist.

»As against the usual opinion of the possibility of some compromise between science and Kant, while the scientific spirit and Hegel are at antipodes, it appears to me it is Kant who does violence to science, while Hegel (I speak of his essential method and not of any particular result) is the quintessence of the scientific spirit« (EW 3, 134).

Dewey kommt zu diesem Ergebnis, weil und insofern er die statischen Urteilsfunktionen des Kantischen Apriorismus ebenso wie die kritische Differenzierung zwischen Erscheinungen und Dingen an sich mit Hegels vermittlungsbasierten Prozeßdenken wissenschaftlicher Objektivität kontrastiert. Zum Beispiel verhandelt die von Green und anderen geführte Diskussion über den logischen Status der Relationen lediglich empiristische und Kantische Positionen, während allein Hegel eine wissenschaftsnahe Deutung des Problems gelingt: »Relations of thought are, to Hegel, the typical forms of meaning which the subject-matter takes in its various progressive stages of being understood« (EW 3, 137). Hegels Aufweis der systematischen Relationen eines wissenschaftlichen Sachverhalts entspricht der Logik der wissenschaftlichen Methode, während die Empiristen – und mit Einschränkungen auch die transzendentalphilosophisch gebildeten Erkenntnistheoretiker – dagegen von einer (unmittelbar gewissen) Erfahrung träumen, die ohne eine der Empirie immanente Rationalität auszukommen verspricht. Entscheidend ist daher Dewey zufolge, daß Hegels »main principle would be unimpeached until it is shown that fact has not a systematic, or interconnected, meaning, but is a mere hodgepodge of fragments. Whether the scientific spirit would have any interest in such a hodgepodge may, at least, be questioned« (EW 3, 139). Deweys Strategie besteht also darin, Hegels Wissenschaftsbegriff der zeitgenössischen experimentellen Wissenschaftspraxis anzunähern, indem auf der logischen Einsicht in die reziproken Verhältnisse zwischen dem Sein der Dinge und dem Sein des Denkens insistiert wird.⁴⁶ Diese Einsicht Hegels

⁴⁵ Vgl. EW 3, 136. Vgl. auch MW 3, 86.

⁴⁶ Hiermit verbinden sich auch mögliche skeptische Anklänge: »The question

bewertet Dewey als eine unzeitgemäße, die im Grunde vorwegnimmt, was erst in der späteren Wissenschaftsentwicklung deutlich wird. (Vgl. EW 3, 139) »Hegel, on other words, anticipated somewhat the actual outcome of the scientific movement« (EW 3, 140), indem er einen rationalen organischen Zusammenhang der wissenschaftlichen Erkenntnisse annimmt. Sein Standpunkt mußte daher als spekulativ und obskur erscheinen. In diesem spekulativ-obskuren Sinne hatte natürlich auch Hegel eine breite Wirkung – aber diese Wirkung beschränkte sich in erster Linie auf pseudowissenschaftliche Naturphilosophie oder auf bloß historische Arbeiten.⁴⁷ Auf der Agenda steht eine Wiederentdeckung Hegels, die sich von den bisherigen Rezeptionswellen radikal unterscheidet.

VII.

Der Aufgabe, eine Logik als Theorie der Forschung zu entwickeln, wird Dewey bis zu seinem Lebensende treu bleiben. Seine ›große Logik‹ wird erst im Jahr 1938 publiziert – und steht in ihrer biologische und kulturelle Dimensionen umfassenden bzw. auch erkenntnistheoretische und sprachphilosophische Positionen in sich aufhebenden Theorieanlage durchaus noch in einer Hegelschen Denktradition. Diese Traditionslinie ist aber nunmehr stark in sich gebrochen und hat die Entwicklung der pragmatischen Idealismuskritik hinter sich. Zur Verdeutlichung dieses Kritikansatzes ziehe ich einen der frühesten Texte heran, in dem Dewey auf den immanenten Handlungsbezug des philosophischen Denkens reflektiert: *The Significance of the Problem of Knowledge* (1897). In dem Aufsatz verändert Dewey die traditionelle Problemstellung, indem er herausstreichet,

upon which the ›refutation‹ of Hegel turns is not in showing that formal ›thought‹ cannot give birth to truth except through the fructifying touch of ›experience‹. The question is simply whether fact – the subject-matter of knowledge – is such as Hegel presents it.« (EW 3, 138).

⁴⁷ »Hegel, it is true, overshadowed Kant entirely for a considerable period. But the Hegelian régime was partly pyrotechnical rather than scientific in character; and, partly, so far as it was scientific, it exhausted itself in stimulating various detailed scientific movements – as in the history of politics, religion, art, etc. In these lines [...] the movement found some practical excuse for being. But the result of the case was – and its present status is – that the principle of Hegel being, for the time, lost either in display or dialectical fireworks, or in application to specific subjects, the principle itself has never met with any *general* investigation.« (EW 3, 134). Diese historische Einschätzung der Tragweite der Hegel-Rezeption im 19. Jahrhundert wird Dewey später v. a. im Hinblick auf die entstehenden Sozialwissenschaften revidieren; s. u.

daß die Bedeutung des Erkenntnisproblems einen gesellschaftlichen und historischen Hintergrund hat. »The problem is one which social life, the organized practice of mankind, has had to face« – es handelt sich nicht um ein rein innerphilosophisches oder intellektualistisches Problem (EW 5, 5). Und er fügt hinzu: »I suggest that the problem of the possibility of knowledge is but an aspect of the question of the relation of knowing to acting, of theory to practice.« (Ebd.)

Was genau verbindet Dewey aber mit diesem Vorschlag? Zunächst fällt auf, daß die philosophische Problemstellung auf wirkliche Probleme des sozialen Lebens bezogen wird. Das Problematische des Problems wird demzufolge *nicht* philosophisch hervorgebracht, sondern »received [...] from the world of action« (EW 5, 6), wiewohl das Problem philosophisch konstruiert, begrifflich gefaßt oder artikuliert werden muß – und nicht anders dogmatisch vorgegeben sein kann. Genau an dieser paradoxen Stelle lauert die – später mit der ›Suche nach Gewißheit‹ verbundene – Gefahr eines intellektualistischen Fehlschlusses. In einer Widersprüchlichkeit des Platonischen Systems macht sie Dewey historisch dingfest: »Theory is ultimately to be applied to practice; but in the meantime the theory must be worked out as theory or else no application. This represents the peculiar equilibrium and the peculiar point of contradiction in the Platonic system. All philosophy is simply for the sake of the organization and regulation of social life; and yet the philosophers must be a class by themselves, working out their peculiar problems with their own particular tools« (EW 5, 8). Mit Aristoteles verselbständigt sich dann die philosophische Theorie und macht sich frei von den drängenden, lebenspraktischen – und eigentlich sokratischen – Fragen. Mit großen Schritten geht Dewey in seinen weiteren Ausführungen durch die Geschichte, wobei auffällt, daß die rationalistischen Systeme und die empiristische Schule der Neuzeit nun beide als »one-sided factors of social life« bezeichnet werden (EW 5, 18). Auch Leibniz repräsentiert das konservative Prinzip der christlichen Kirche und des römischen Rechts, das als bloß einseitiges Extrem ein Korrektiv des empiristischen Individualismus und wissenschaftlichen Fortschrittsglaubens darstellt – und nicht mehr als quasi protohegelsches, abstrakte Einseitigkeiten spekulativ vermittelndes Denken angesehen werden kann.⁴⁸ Die neuartige Auflösung dieses Gegensatzes liegt nunmehr in der Explikation dessen, was die zwei philosophischen Richtungen als gemeinsame Prämisse voraussetzen, nämlich »the tacit reference to action« (EW 5, 19). Der Handlungsbezug bricht die Selbstgenügsamkeit der Vernunft auf – ohne doch dabei die ideellen Errungenschaften der

⁴⁸ Vgl. dazu Deweys Leibniz-Studie (1888) in EW 1, 251–435.

Zivilisation preisgeben zu müssen. (Vgl. EW 5, 20 f.) Entscheidend ist, daß in der neuzeitlichen Wissenschaft selbst, nämlich in der von ihr entwickelten experimentellen Methode, der besagte Handlungsbezug eingelöst ist. »Knowledge can define the percept and elaborate the concept, but their union can be found only in action. The experimental method of modern science, its erection into the ultimate mode of verification, is simply this fact obtaining recognition« (EW 5, 21). Wiederum erscheint Dewey die Psychologie, nun aber im Verbund mit den neuen Sozialwissenschaften, als geeignet, den gestellten theoretischen Anforderungen zu genügen.

Erhellend ist in diesem Zusammenhang eine Bemerkung Deweys, die sich in dem Aufsatz *Human Nature* (1932) findet: »Aside from any metaphysical formulation, it [nämlich Hegels Überzeugung, daß ein Wissen von der menschlichen Natur nur erlangt werden kann »through its great institutional products – language, religion, law and the state, the arts«; Vf.] influenced for a generation or more German students of comparative language, religion and law and was a great factor in producing the conception of a social mind which was made the basis of an entire school of social psychology« (LW 6, 31). Berücksichtigt man diese Aussage, so wird nur schwer zu entscheiden sein, inwiefern die pragmatistischen oder experimentalistischen Grundannahmen automatisch den Hegelianismus verdrängen.⁴⁹ Wie gesehen, tendiert der frühe Dewey dazu, dem Hegelschen Absoluten einen prozeßphilosophischen und d. h. quasi-experimentellen Sinn zu geben, der insbesondere die Aufnahme politischer und sozialer Themen erlaubt.

Auch in *The Significance of the Problem of Knowledge* kann man sehen, daß die naturalistische und experimentelle Seite der Psychologie nicht allein ihre besondere Stellung begründet. Gerade auch in ihrem Bezug auf ethische und politische Ideen, d. h. in der Erforschung besonderer Werte und ihrer Realisierungsbedingungen, liegt ihre enorme Bedeutung. »Psychology is the attempt to state in detail the machinery of the individual considered as the instrument and organ through which social action operates. It is the answer to Kant's demand for the formal phase of experience – how experience as such is constituted. [...] Psychology is the democratic movement come to consciousness.«⁵⁰

⁴⁹ Vgl. dazu etwa die generelle Aussage Deweys, daß insbesondere die zunehmende Relevanz der Biologie – durch den Einfluß Meads – »converted my Hegelianism into something empirical & experimental [...]« Dewey to Joseph Ratner, 9 July 1946, Joseph Ratner/John Dewey Papers, Special Collections, Morris Library, Southern Illinois University at Carbondale, zit. nach Sidney Ratner 1985, XIII.

⁵⁰ EW 5, 23. Unterstrichen wird diese Interpretationslinie durch eine Bemerkung